

# Ich empfangen, was ich verdient habe

Textlesung Lukas 23,32-43

So berichtet uns das Lukasevangelium von der Kreuzigung. Diesen Text wollen wir uns heute genauer anschauen. Viele von euch haben mit Karfreitag und den Schilderungen der Kreuzigung eine eigene lange Geschichte. Jesus wurde vor den Toren von Jerusalem gekreuzigt. Um diese historische Tatsache, legen sich bei uns ganze Schalen an Erfahrungen, Erinnerungen, Deutungen, Verständnissen, Bibelstellen, Liedern. Wir können darüber ganz viel sagen. All das bringen wir immer mit, wenn wir die Erzählung von der Kreuzigung hören oder lesen. Oft ist schon sehr viel Deutung dabei, da fällt uns dieses und das noch ein. Das Thema wird immer größer. Zu Recht, denn das Kreuz steht ja auch im Mittelpunkt unseres Glaubens. Wir wollen nun miteinander auf die Dinge hören, von denen hier – in diesem Text – die Rede ist. Wir wollen durch alle Schalen und Schichten durchdringen, hin zu diesem Bericht, und hören, was da alles drin gesagt ist und an Schätzen liegt.

Die Erzählung beginnt mit dem Hinweis: Jesus wird nicht allein gekreuzigt. Zwei Übeltäter, zwei Verbrecher teilen sein Los. Sie sind seine einzige Begleitung. Vermutlich waren es zwei Zeloten. So nannte man die militante Untergrundbewegung, die am Sturz der römischen Herrschaft arbeitete. In Rom wurden aufsässige Sklaven mit der Kreuzigung bestraft. In den römischen Provinzen wurde die Kreuzigung dagegen als Abschreckungsmaßnahme gegen Freiheitskämpfer gerne genutzt. So wollte man die öffentliche Ordnung und Sicherheit aufrecht erhalten. Muckst du gegen die Römer auf, dann landest du am Kreuz. Bis heute versuchen Unrechtsregime so alle Freiheitsbestrebungen klein zu halten. Von römischer Seite her warf man Jesus in diesen Topf. Das wird ebenfalls durch das deutlich, was man ihm vorwarf. Seine Anklage stand über seinem Kopf. Dieser ist der König der Juden. Auf dem Weg zur Kreuzigung mussten die meisten Angeklagten auf einem Schild den Grund ihres Urteils mit sich tragen. Dann wurde diese Tafel zur Abschreckung und Legitimation des Urteils oben am Kreuz angebracht. Jesus war jemand, der sich zum König machte (auf die Feinheiten achtete man nicht so genau), und stellte damit die Autorität der Römer in Frage. Das war die offizielle Anklage.

Als sie den Hügel erreicht hatten wurde die Kreuzigung vollzogen. Der Verurteilte trug meist das Querholz zur Hinrichtungsstätte. Er wurde entkleidet und mit ausgestreckten Armen an das Querholz genagelt oder gebunden. Schutzlos war er von da an jedem Wetter ausgeliefert. Das Querholz wurde dann mit dem an ihm Hängenden am schon senkrecht im Boden stehenden Hinrichtungspfahl hochgezogen und am Ende des Pfahls in einer Kerbe befestigt. Somit hatten die Kreuze damals die Form eines „T“. Die Füße wurden dann ebenfalls am Pfahl angebunden oder angenagelt. Ein Holzklotz stütze den Körper des Delinquenten und verhinderte damit seinen raschen Tod. Lukas verzichtet auf diese Schilderung, weil er das als bekannt voraussetzen konnte.

Als das alles geschehen ist spricht Jesus sein erstes Wort am Kreuz. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.“ Sein erstes Wort am Kreuz ist Fürbitte. Fürbitte für seine Henker und Richter. In seiner entsetzlichen Lage betet er für die, die ihn quälen und für die, die das zu verantworten haben. „Vater vergib ihnen...“ Das erste Wort am Kreuz. Dieses Wort, an dieser Stelle verdient höchste Beachtung. Normalerweise stand an dieser Stelle das Schuldbekenntnis von dem, der verurteilt wurde. An dieser Stelle, direkt nach der Kreuzigung, machten die Delinquenten, da sie es noch halbwegs konnten, ihren Frieden mit Gott. Das war der Moment, wo man auf keine Begnadigung man hoffen konnte, man wusste,

nun muss man mit seinem ganzen Leben unter die Augen Gottes treten. Da wurden die schlimmsten Leute wieder fromm und bekannten ihre Schuld. In manchen Filmen bekommen wir das auf andere Art und Weise gezeigt. Da kommt vor der Hinrichtung noch einmal der Geistliche in die Zelle und nimmt dem Verurteilten die Beichte ab. Da bittet einer vor seinem Tod noch einmal alle Angehörigen um Vergebung. Da geht es darum, bevor man Gott unter die Augen tritt, seinen Frieden mit ihm zu machen. Jesus hat aber nichts zu bekennen. Im Gegenteil: Er bittet für die Schuld derer, die ihn hinrichten. Das ist mehr als die Feindesliebe, zu der er aufgerufen hat. (6,28).

Nach diesem Einschnitt richtet sich die Erzählung wieder auf die Menschen, unter und um das Kreuz. Dreifachen Spott muss er über sich ergehen lassen. Diejenigen, die seine Bitte gehört haben, sind davon in keinster Weise berührt worden. Die Obersten, die Soldaten, ein anderer Verbrecher, sie ziehen ihn jetzt sogar noch auf. In diesem Getöse, in diesem Betrieb entwickelt sich plötzlich ein Dialog.

Bevor wir uns diesen Dialog anschauen eine Beobachtung. Am Kreuz und unter dem Kreuz ist keine Ruhe. Da ist richtig Betrieb. Da wird gespielt, verhöhnt, da gehen Leute vorbei, da treiben Leute mit den Gekreuzigten ihre Späße, da ist es laut und alles ist beschäftigt. Viele Stimmen. Heute denken wir über das Kreuz von Jesus eher in einer fast meditativen Stimmung nach. Der Karfreitag als Feiertag geschützt. Er gehört zu den so genannten stillen Tagen, an denen öffentliche Feste und Partys verboten sind. Die Geschäfte haben zu. Im Radio spielen sie besinnliche Musik. An dem Ort, an dem Jesus wirklich starb, war das anders. Da gab es keine Pietät, kein Schaudern und Erschrecken. Da war Betrieb und Stimmung. Und genau da ist das Kreuz aufgerichtet. Und gehört es da nicht auch hin? Genau da gehört es hin und genau da hat es was zu sagen. Da muss es stehen und gesehen werden. Das Falscheste über das Kreuz zu denken wäre: Man muss sich in eine heilige Stimmung versetzen um etwas von ihm zu verstehen, man müsse irgendwie anders, oder gar unbestimmt religiös werden, um das zu begreifen. Das Kreuz gehört mitten ins Leben, in meinen Alltag.

Da sind wir wieder bei dem Dialog zwischen Jesus und dem einen Verbrecher. In diesem kurzen Gespräch sagt der Verbrecher einen Satz, der für mich der Spitzensatz zum Verstehen dieses Gespräches ist. Er sagt: „Wir empfangen, was unsere Taten wert sind. Wir empfangen gerechtermaßen, was dessen wert ist, was wir getan haben.“ (41) Kurz: „Ich empfangen das, was ich getan habe.“ Hier spricht jemand etwas aus, wovon unser ganzes Leben und auch jeder Tag durchzogen ist. Etwas, wovon wir alle wissen, vor dem wir manchmal vielleicht gerne unsere Augen verschließen würden, aber das bekommt uns dann nicht. Es geht darum, dass das, was ich tue oder was ich lasse, unmittelbare Folgen für mich hat. Ich habe die Konsequenzen auch immer selbst zu tragen. Gute und schlechte.

Ich war recht faul in der Schule. Die Konsequenz: Es hat für eine durchschnittliche Mittlere Reife gereicht. Der Notenschnitt war aber so, dass ich danach kein Fachabitur machen konnte. In meiner Lehre wurde ich plötzlich ein guter Schüler und entdeckte, dass Lernen tatsächlich was bringt. Die Konsequenz: Ich machte meine Prüfung mit Auszeichnung und wurde kurz danach von einem anderen guten Unternehmen abgeworben. Einmal war ich verliebt. Aber ich hatte keinen Mut die Beziehung zu wagen. Ich wusste von ihr, dass sie mich auch gern hat. Ich zögerte es raus und raus. Nach längerer Zeit fasste ich mir ein Herz, rief an und wollte mich mit ihr treffen. Die Konsequenz: „Tja Udo“ war ihre Antwort, „eine Woche zu spät. Jetzt bin ich mit Steffen zusammen. Ich hatte auf dich lange gewartet.“ Das sollte mir nicht wieder passieren. Das nächste Mal gestand ich meine Liebe recht klar. War mutig. Riskierte was. Die Konsequenz: „Das hat sich wirklich gelohnt.“ Ich empfangen meist das, was ich getan habe. Mein ganzes Leben – unser Leben – ist von solchen Zusammenhängen geprägt. In der

Regel gilt das doch als Gesetz über unserem Leben. In allem bin ich abhängig von dem, was ich einsetze. Mein Handeln, oder mein Nichthandeln hat Konsequenzen. Bin ich morgens müffig kann ich nicht erwarten, dass meine Frau mich liebevoll verabschiedet. Freundlichkeit dagegen bewirkt Freundlichkeit. Zögere ich das heraus, was ich zu tun habe, komme ich zum Ende unter immensen Zeitdruck. Vergesse ich wichtige Dinge, verliere ich Wertschätzung und Anerkennung. Denke ich nur an mich, werde ich einsam. Gehe ich am Abend zu spät ins Bett bin ich am nächsten Tag müde.

Wenn wir nur mal einen oder zwei Tage unseres Alltags durchgehen würden, welche Entscheidungen was hervorgebracht haben, uns würde schwindlig werden. Das ist das Strickmuster unseres Lebens. Ich empfangen, was ich getan habe. Das gilt für die großen Sachen und die vielen kleinen Sachen. Mein Tun bestimmt mein Ergehen. Und oft erlebe ich das sehr schmerzhaft. Eigentlich wollte ich nämlich anders tun und handeln, eigentlich wollte ich mich verändern, eigentlich wollte ich dies und das machen, darauf Acht haben, und das vermeiden, dass das eben nicht eintritt, was eingetreten ist. Immer wieder stehe ich vor den Konsequenzen meines Tuns. Und vieles kann ich nicht weglächeln, bei manchem sind alle Versuche der Selbstrechtfertigung zum Scheitern verdammt. Ich kann nicht für alles andere verantwortlich machen. Es gibt Dinge, die ich tun kann, die dich mich dann sehr einsam machen, Beziehungen scheitern oder zerbrechen und so gerne ich Taten oder Worte ungeschehen oder geschehen machen möchte. Es geht nicht. Das macht mir viel mehr Sorgen und Kopfzerbrechen als die Dinge, die gelingen. Ich empfangen das, was ich getan habe. Das ist der Alltagslärm meines Lebens. Und in diesem Alltagslärm ist das Kreuz von Jesus aufgerichtet. Nun kann ich mich mit den Ergebnissen meines Tuns einigeln, oder es immer versuchen morgen wieder besser zu machen.

Ich kann aber auch noch etwas anderes tun. Ich brauche nicht nur zu sagen. „Ich empfangen das, was ich getan habe,“ sondern ich kann auch rufen: „Jesus gedenke meiner. Jesus, denke an mich.“ Ich kann zu dem rufen, der gesagt hat: Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Der Verbrecher rief Jesus mit seinem Namen an. „Jesus“ das ist auch mein Ruf, wenn ich unter der Last der Verantwortung für mein Leben leide und stöhne. Jesus denke an mich: Ich brauche dich und deine Kraft, die Möglichkeiten deines Reiches, ich will und muss raus aus diesem Tun-Ergehen. Ich brauche Gnade. Ich brauche deinen liebevollen Blick auf meinem Leben. Ich brauche nicht noch mehr Anklagen, oder Selbstanklagen, nicht noch mehr Antreiber. Ich brauche einen, der an mich denkt und es gut mit mir meint. Ich brauche nicht nur einen mit Verständnis, sondern auch einen, der die Kraft hat, mich zu verändern. Ich brauche einen, der mich an seine Hand nimmt, mich bewahrt, führt, leitet und diese Hand niemals loslässt.

Alles das brauche ich und das finde ich bei dir. Bei dir Jesus. Jesus, gedenke meiner. Ich traue dir, dem Gekreuzigten, dem der ohne Schuld ist, dem, der am Kreuz sogar für seine Henker Fürbitte hält. Dir traue ich alles zu. Die Antwort auf diesen Ruf ist kurz und knapp. „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Jeder, der so ehrlich nach Jesus in seinem Leben ruft hört das als Antwort. Heute.

Ich werde dich nicht warten lassen, ich werde auch nicht überprüfen, ob du es wirklich ernst meinst. Jeder, der so zu mir ruft, wer so zu mir kommt, dem sage ich: „Heute noch!“ Unmittelbar will ich deinen Ruf erfüllen. Heute noch wirst du mit mir sein und ich mit dir. Heute noch stoße ich für dich die Tür in den Herrschaftsbereich Gottes auf. Heute noch sollst du meine Nähe und meine Fürsorge spüren. Heute noch wird sich dein Leben verändern. Heute noch. Wirst du sein mit mir. Im Paradies. Ich empfangen, was ich verdient habe. Jesus denke an mich: Mit diesem Bekenntnis beginnt es, das Leben mit Jesus. Wir hören, wie

jemand das noch am Todestag von Jesus gerufen hat. Und er ist der erste, der durch den Glauben an den Gekreuzigten gerechtfertigt wird. Der von Jesus entschuldigt wird. Er ist der erste. Darin ist er uns allen ein Vorbild und ein Beispiel.

Gott segne uns dabei auch so rufen zu können: Jesus, denke an mich.

Udo Hermann

Erfurt, den 22. April 2011